alpMedia Newsletter Nr. 07/2018

Klimalabor Alpen

Der Rückzug der Gletscher veranschaulicht den Klimawandel in den Alpen. © Michael Gams, CIPRA International

Ohne Klimaschutzmassnahmen wird die Durchschnittstemperatur im Alpenraum bis 2050 um bis zu 4,5 Grad ansteigen. Neue Initiativen geben Anlass zur Hoffnung, der aktuelle Klimabericht der vereinten Nationen verschafft dem Thema zusätzliche Aufmerksamkeit.

Was passiert bei 1,5 Grad globaler Erwärmung im Vergleich zu vorindustriellen Zeiten? Diese Frage beantwortet der Weltklimarat in seinem aktuellen Bericht. In den Alpen liegt der Temperaturanstieg allerdings jetzt schon bei zwei Grad. Das bestätigt Reto Knutti, Professor am Institut für Atmosphäre und Klima an der ETH Zürich, Mitautor von zwei Berichten des Weltklimarats. «Wir gehen in den neuesten Szenarien für die Schweiz von 2,5 bis 4,5 Grad Erwärmung bis Mitte des Jahrhunderts aus. Das sind natürlich sehr grosse Veränderungen.» Die Auswirkungen seien vielfältig. So werden 90 Prozent der Alpengletscher verschwinden, auch mit Folgen für deren Abflüsse. Man müsse zwar nicht mit Trinkwasserknappheit rechnen, aber «wenn die Temperaturen und die Niederschlagsveränderungen im Sommer in diese Richtung gehen, und das zeigen die Szenarien, dann werden wir eben nicht mehr die Möglichkeit haben, alles nach Belieben zu bewässern». Auch niedrig gelegene Wintersportorte seien gefährdet: «Eigentlich müsste man sagen: Alles, was unter 1'500 Metern ist, ist langfristig nicht mehr zu bewirtschaften.» Abgesehen davon könnten sich wegen des auftauenden Permafrosts Steinschläge und Hangrutschungen häufen.

Initiativen für Klimaschutz

Zu den deutlichsten Zeichen des Klimawandels zählt die Gletscherschmelze. In der Schweiz formierte sich deshalb im Sommer 2018 die Gletscher-Initiative. Sie sammelt Unterstützungserklärungen für eine Volksinitiative und will so die Vorgaben des Pariser Klimaabkommens von 2015 in der Schweizer Bundesverfassung verankern, wie den Ausstieg aus fossiler Energie bis 2050. Die Liste der UnterstützerInnen ist vielfältig und geht über die klassische Umweltszene hinaus. Auch der Informatik-Ingenieur Daniel Germann aus Rickenbach bei Wil zählt zu ihnen: «Die Klimaerwärmung ist das grösste Problem der Menschheit. Die richtige Lösung ist klar und einfach: aufhören, Kohlenstoff zu verbrennen.» Leider stelle die Politik die Wirtschaft über Mensch und Natur und sei unfähig, diese Massnahme selbst zu beschliessen. «Die Gletscher-Initiative ist dringend nötig.»

In Österreich sammelt unterdessen die Landespolitikerin Helga Krismer Stimmen für ein Klima-Volksbegehren. Auch das «Alpine Climate Board» der Alpenkonvention arbeitet an gemeinsamen Klimazielen für alle Alpenländer. Um Klimavisionen geht es ebenso am 7. und 8. November 2018 in Innsbruck an einer gemeinsamen Konferenz der Netzwerke «Allianz in den Alpen», «Alpenstadt des Jahres» sowie CIPRA International. Die Veranstaltung markiert den Startschuss für eine alpine Partnerschaft lokaler Klimaaktionen.

Quellen und weiterführende Informationen:
www.de-ipcc.de/256.php, http://www.alpconv.org/de/organization/groups/AlpineClimateBoard/default.html?AspxAutoDetectCookieSupport=1, www.klimaschutz-schweiz.ch/, www.klimavolksbegehren.at, www.iac.ethz.ch/people/knuttir (en)

Standpunkt: Das Gebet des Wirtschaftsstandorts

Reinhard Gschöpf, Geschäftsführer von CIPRA Österreich © Martin Walser

Die Eckpfeiler der Rechtsstaatlichkeit drohen in Österreichs Standort-Diskussionen unterzugehen. Hart erkämpfte Umweltstandards und Klimaziele werden übergangen, warnt Reinhard Gschöpf, Geschäftsführer von CIPRA Österreich.

In den neoliberal geprägten letzten Jahren wurde es zur letzten Instanz: das Argument des Wirtschaftsstandorts. Daneben verstummen die hohe Kunst der Politik, einen Interessenausgleich zu schaffen, und der Ruf nach einer nachhaltigen Entwicklung, die Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft austariert. Mit aller Macht wird unterstützt, was dem Standort, dieser «Ersatzgottheit» des 21. Jahrhunderts, nützt. Das Geschütz, das aufgefahren wird, macht Lärm und zeigt Wirkung.

Ob Verkehrs-, Energie- oder Tourismus-Vorhaben, ihr Sinn wird kaum mehr hinterfragt, und die Frage nach ihrem ökologischen Preis nicht mehr gestellt werden. Rechtsstaatliche Verfahren werden als hinderlich und unnütz dargestellt. Zugegeben, sie dauern manchmal jahrelang – allerdings zumeist wegen unfertig eingereichter Projekte. Aufgefahren werden soll mit: einem Standort-Entwicklungsgesetz, einem Staatsziel «Wirtschaftsstandort», einem Standort-Anwalt, einem Standort-Entwicklungsbeirat, einer Extrawichtig-Projektliste und automatischen Genehmigungen auch ohne Verfahrensabschluss. Sie sind grund- und europarechtswidrig, aber das kümmert die Verantwortlichen nicht: Bis dies ausjudiziert ist, sind längst Fakten geschaffen. Das ist die Logik der brisanten aktuellen Standort-Gesetzgebung von Österreichs Bundesregierung.

Weitere harte technische Eingriffe drohen, etwa wenn die Umweltministerin Elisabeth Köstinger «rasche Abhilfe» durch das neue Standort-Entwicklungs-Gesetz verspricht, damit ein seit Jahren blockiertes Tiroler Kraftwerksprojekt nahezu alle unberührten Gletscherbäche in einem Ruhegebiet nutzen kann. Und wenn in Bayern, Deutschland, der Alpenplan nach 40 Erfolgsjahren im Wahlkrampf ausgehebelt wird, oder wenn in der Schweiz eine Änderung des Natur- und Heimatschutzgesetzes diskutiert wird, um den nationalen Schutzstatus gewisser Landschaften und Naturräume umgehen zu können – dann droht der alpenweite Dammbruch.

Im sensiblen Alpenraum ist eine derart einseitige Agenda besonders fehl am Platz. Dieses Bewusstsein findet in der Alpenkonvention seinen Ausdruck. Wir brauchen keinen von Profitgier getriebenen Rückschritt in die Zeit davor, sondern wir brauchen: Mehr bewahrte Freiräume, mehr Partizipation, mehr Kultur des Miteinander, mehr Mut zum Weniger.

Ein lebendiges Labor

Mitmischen erwünscht: Beim Kick-off Workshop von «Living Labs» in Bled/SI wählten die Teilnehmenden «Landschaft» als neues Thema. © CIPRA International

Da rauchen die Köpfe und blitzen die Ideen. Im Projekt «Living Labs» experimentieren junge Menschen, PolitikerInnen und NGOs gemeinsam mit neuen Ansätzen.

Man nehme Jung und Alt, rühre Geografie und Psychologie dazu, mische italienische Sprache mit österreichischer Kultur: So könnten die Zutaten für ein Experiment zu sozialen Innovationen aussehen. Das Projekt «Living Labs» von CIPRA International und den nationalen CIPRA-Vertretungen bringt Menschen unterschiedlichen Alters aus verschiedenen Alpenländern zusammen. In Ko-Kreation zwischen jungen Talenten, Umwelt-NGOs, Zivilgesellschaft und PolitikerInnen entstehen so neue Ideen, unter anderem zu den Themen «Tourismus und Lebensqualität» sowie «Landschaft».

Was macht den ländlichen Raum attraktiv für junge Leute? Welchen Wandel wünschen wir uns für unsere Alpenregion? Mit diesen Fragen setzen sich Jugendliche in Frankreich im Rahmen von «Living Labs» auseinander. Bei einer Studienreise mit CIPRA Frankreich und «Allianz in den Alpen» besuchten sie im September 2018 die Gemeinde Guillestre/F, wanderten nach Ostana/I und besichtigten dort das MonViso-Institut, ein wissenschaftliches Zentrum für Nachhaltigkeit inmitten der Natur. In Bayern/D lud das Junge Forum der CIPRA Deutschland Ende Oktober Jugendliche ein, den Fluss Isar besser kennenzulernen. Während der zweitägigen Exkursion mit ExpertInnen vor Ort widmeten sich die Teilnehmenden Themen wie Flussökologie, Tourismus und Wasserkraft.

«Living Labs» geht davon aus, dass eine stärkere Beteiligung von jungen Menschen, neue Ideen und Aktionen ermöglicht und die Alpenregionen für die nächsten Generationen attraktiver macht. Diesen Ansatz verfolgt auch das alpenweite Interreg-Projekt «GaYA». Es stellt am 30. November in Chambéry/F unter dem Motto «Junge Ideen für die Alpen!» Jugendbeteiligung und Governance in den Fokus.
Anmeldung unter: www.alpine-space.eu/projects/gaya/de/gaya-konferenz

Quellen:
www.cipra.org/de/cipra/international/projekte/laufend/livinglabs, https://adrets-asso.fr/?LeProjetMcdrALAdretsCEstPartiPour3A(fr), www.cipra.org/de/cipra/deutschland/junges-forum/isarexkursion

---

Logistik: Dialog statt Zeigefinger

In «Denklaboren» brachte der Logistik-Dialog unterschiedlichste AkteurInnen zusammen. © Philipp Rohrer, Alpen-Initiative

Es geht nur zusammen: In Altdorf/CH diskutierten VertreterInnen von Logistik, Politik, und NGOs über nachhaltigen Gütertransport in den Alpen. CIPRA International hat den Logistik-Dialog mitveranstaltet.

Nur wenige Kilometer sind es von Altdorf zum Gotthard-Basistunnel, dem längsten Eisenbahntunnel der Welt. Dort trafen sich am 17. und 18. Oktober 2018 LogistikerInnen, PolitikerInnen und NGOs zum Dialog. Sie alle haben dasselbe Anliegen: effizienten und nachhaltigen Gütertransport im Alpenraum.

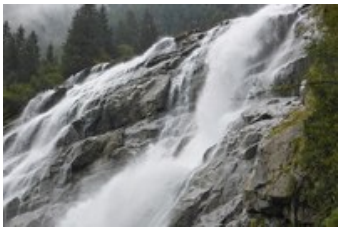
Eine grosse Herausforderung, denn alleine über den italienisch-österreichischen Brennerpass werden bis Jahresende 2018 rund 2,5 Millionen Lastwagen rollen, Tendenz steigend. Die Tiroler Landeshauptmann-Stellvertreterin Ingrid Felipe will das ändern: «Verlagerung bedeutet nicht vom einen auf den anderen Alpenpass, sondern von der Strasse auf die Schiene.» Es reiche auch nicht, das Transportvolumen einfach zu dekarbonisieren. Abhilfe schaffen sollen Gesetze, Kontrollen und bessere Kooperation mit benachbarten Regionen und Alpenländern.

Jon Pult, Präsident der schweizerischen Alpen-Initiative, stimmte der österreichischen Politikerin zu: «Der Gütertransport ist per se international stark vernetzt. Der Verkehr in den Alpen kann deshalb nur verträglich für die Umwelt und die Bevölkerung gestaltet werden, wenn wir unsere Bemühungen international abstimmen.» Herbert Ruile vom schweizerischen Innovationszentrum detranz ergänzte, dass man auch ein «transporteffizientes Denken» in die Gesellschaft einbringen müsse. In «Denklaboren» wurden die Ansätze vertieft und mögliche Massnahmen evaluiert. Die Konferenz wurde organisiert vom Interreg-Projekt AlpInnoCT, wo CIPRA International als Partnerin wirkt, vom Innovationszentrum detranz sowie vom Coordination Point von iMONITRAF!

Quellen und weiterführende Informationen:
www.alpeninitiative.ch/alpeninitiative/medien/medienmitteilungen/2018/181016_alpinnoct.html, www.cipra.org/de/veranstaltungen/logistik-dialog, www.cipra.org/de/cipra/international/projekte/laufend/alpinnoct, www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/uri/zukunft-des-alpen-gutertransports-thematisiert-ld.1062608

Was die Natur leistet

Das internationale Projekt AlpES stärkt die Bedeutung von Ökosystemen und deren Leistungen für die Bevölkerung in den Alpen. Am 21. und 22. November 2018 präsentiert das Projektteam seine Ergebnisse in Innsbruck/A.



Die Versorgung mit Frischwasser zählt zu den wichtigsten Ökosystemleistungen im Alpenraum. © Ulrike Tappeiner

Ökosystemleistungen tragen massgeblich zur Lebensqualität der Bevölkerung im Alpenraum bei. Dazu zählen Quellen, aus denen sauberes Trinkwasser sprudelt, Bäume, die für ein angenehmes Mikroklima in der Stadt sorgen, oder einfach nur der Ausblick auf eine intakte Naturlandschaft. Das von der EU geförderte Projekt AlpES (Alpine Ecosystem Services) zielt darauf ab, die Bedeutung und Wertschätzung von Ökosystemleistungen in der regionalen und transnationalen Umweltpolitik zu stärken. Zehn Partnerorganisationen aus sechs Alpenländern erhoben drei Jahre lang Ökosystemleistungen und führten diese zusammen. Eines der Projektziele war die Entwicklung einer frei zugänglichen WebGIS-Karte, die einen Überblick zu Ökosystemleistungen im Alpenraum gibt. Die erhobenen Daten aus allen Pilotregionen wurden dort eingespeist. BenutzerInnen der WebGIS-Karte können zwischen acht verschiedenen Ökosystem-Indikatoren wählen. Ein Blick auf die Karte zeigt zudem auf, wo Handlungsbedarf besteht, beispielsweise in Gebieten mit zu wenig Schutzwald oder zu hohem Frischwasserverbrauch. Erkenntnisse wie diese liefern eine fundierte Grundlage für politische und wirtschaftliche Entscheidungen. Am 21. November 2018 eröffnet der Generalsekretär der Alpenkonvention die AlpES-Konferenz in Innsbruck.

Quellen und weiterführende Informationen:
www.alpes-webgis.eu (en), www.cipra.org/de/alpes

Kulturerbe zum Geniessen

Spezialitäten aus den Alpen sollen immaterielles Kulturerbe werden. © Caroline Begle, CIPRA International

Wie ein grenzüberschreitendes Projekt kulinarischen Genuss mit alpinem Kulturerbe verbindet.

Käse, Speck und Brot sind alpine Grundnahrungsmittel. Die Zutaten, die man zu ihrer Herstellung braucht, kommen aus den Alpen. Unmittelbar verbunden mit der alpinen Landwirtschaft sind sie Teil ökologischer Kreisläufe, regionaler Wertschöpfungsketten sowie der alpinen Kulturlandschaft. Hinter ihnen verbergen sich einzigartige Herstellungs- und Verarbeitungsverfahren, sie stehen für Handwerk, Wissen und Tradition.

Mit dem Interreg Alpine Space Projekt «AlpFoodway» wollen 14 Partner in sechs Alpenländern die alpine Esskultur sichtbar machen, aufwerten und als Treiber nachhaltiger Entwicklung in Bergregionen fördern. Sie sehen die alpine Esskultur als Möglichkeit, lokale Identitäten zu stärken, Arbeitsplätze zu schaffen und Bergregionen zu beleben.

Besonderheiten fördern

Um dieses Potenzial auszuschöpfen, widmet sich das Projekt unter anderem der nachhaltigen Inwertsetzung, dem Marketing und Branding von alpiner Esskultur. Andrea Hemetsberger, Leiterin des Instituts für Strategisches Management, Marketing und Tourismus an der Universität Innsbruck, setzt sich mit den Entwicklungen in Österreich auseinander. Ein langfristiges Ziel des Projekts ist die internationale Anerkennung alpiner Esskultur als immaterielles Kulturerbe durch die UNESCO. Neben einer solchen Dachmarke sei es aber genauso wichtig, Strategien zur Inwertsetzung lokaler Besonderheiten zu entwickeln: «Jeder Versuch, die alpine Esskultur als Massenprodukt zu vermarkten, wird misslingen. Die Spannung liegt im Lokalen, in der Besonderheit.»

Als Vorbild dienen bereits existierende Labels, die den Bogen zwischen überregionaler und lokaler Anerkennung spannen. Sie erhalten alte Traditionen und Praktiken wie die Sennerei oder das Backen alter Brotsorten und entwickeln diese weiter. Initiativen wie «Osttiroler Frühstück»/A, das transnationale Festival «Lo Pan Ner» zur Feier des Schwarzbrots oder das «Konsortium zur Erhaltung des Bitto Storico», einem Bergkäse aus der Lombardei/I, helfen lokalen Produkten bei der Vermarktung, ohne dabei den Bezug zu den Produzenten, dem Ort und den Menschen zu verlieren.

Quellen und weiterführende Informationen:
www.alpine-space.eu/projects/alpfoodway/en/home (en), www.alpfoodway.eu, www.uibk.ac.at/smt/marketing/research/projekte (en), www.alpine-space.eu/project-news-details/en/4924 (en), www.lopanner.com/vda (it), www.formaggiobitto.com (en, it), www.osttirol.com/osttirol-erleben/osttirol-das-ganze-jahr/kulinarik/osttiroler-fruehstueck.html, www.biovomberg.at/produkt/tiroler-kraft-bio-bier

---

Wintersport um jeden Preis

Von Schneekanonen auf grünen Bergen und Langlaufevents im grauen Ortszentrum. © Markus Jaschke, flickr

Eine künstliche Langlaufpiste im Zentrum von Vaduz/LI, Skifahren bei 20 Grad in Kitzbühel/A: Die Schneekanonen-Saison in den Alpen ist eröffnet.

9‘500 Kubikmeter Schnee sollen mit Schneekanonen produziert, mit etwa 360 Lastwagenfahrten ins Tal gebracht und im Zentrum von Vaduz/LI ausgewalzt werden. Liechtenstein hat sich als Austragungsort für zwei Etappen des Weltcup Langlaufrennens «Tour de Ski» beworben – Schneegarantie inklusive. Regierung, Skiverband und Tourismus setzen auf den Glanz und die Verheissungen internationaler Grossveranstaltungen. Der aufwändige Schneetransport ins Tal und der Wasserverbrauch spielen dabei eine Nebenrolle.

Monika Gstöhl, Geschäftsführerin der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz (LGU) sowie von CIPRA Liechtenstein stellt fest: «Je stärker wir auf schneeabhängige Wintersportarten

setzen – insbesondere zu einer Zeit, in der unsere Gegend alles andere als schneesicher ist – umso stärker müssen wir unsere Umwelt belasten und umso weniger nachhaltig sind entsprechende Strategien.» Zudem müsse der Schnee nach dem Rennen wieder entsorgt werden, da er mit giftigen Fluor-Wachsen der Langlaufski verunreinigt sei. Auch in der Bevölkerung regt sich Widerstand gegen die Pläne, am 25. November 2018 wird darüber abgestimmt.

Liechtenstein ist nicht die einzige Alpenregion, die auf einen Winter aus der Konserve setzt. Snowfarming, Sowmax, Snow factory heissen die Zauberworte heute und bezeichnen die Konservierung von Altschnee aus dem letzten Jahr sowie die künstliche Produktion mittels Chemie oder Technik. In der Lenzerheide/CH brummen bereits seit drei Wochen die Skikanonen und in Kitzbühel/A startete die Skisaison am 13. Oktober bei sommerlichen 20 Grad auf grasgesäumter Piste. Anstatt alternative Angebote zu bieten, produzieren viele Skigebiete lieber Schnee auf Kosten der Umwelt. Die CIPRA fordert in ihrer Position «Sonnenwende im Wintertourismus», die Begrenztheit der Ressourcen zu respektieren und innovative Ansätze zu fördern.

Quellen und weiterführende Informationen:
https://lgu.li/publikationen/stellungnahmen-1/zwei-langlauf-weltcup-rennen-im-vaduzer-staedtle, www.vaterland.li/liechtenstein/sport/tour-de-ski-in-liechtenstein;art174,341521, www.suedostschweiz.ch/wirtschaft/2018-10-05/biathlon-arena-lenzerheide-produziert-bereits-schnee, www.tt.com/wirtschaft/standorttirol/14903519/kitzbuehel-startet-mit-schneeband-in-saison-gruene-fassungslos, www.tt.com/politik/landespolitik/14861732/noch-heuer-gesetz-verbot-von-zusaetzen-in-kunstschnee

---

Schützenswerte Samtpfoten

Aufnahme einer Wildkamera im September 2018: Luchse fassen langsam wieder Fuss in den Alpen. © lifelynx.eu

Sie sind so selten, dass kaum jemand sie je zu Gesicht bekommt. Doch in verschiedenen Alpenregionen ist der Luchs heute wieder zuhause. Ihre Existenz hängt vom Einsatz vieler Menschen ab.

Die kleinen Raubkatzen mit den Pinselohren galten um 1900 in den Alpen als ausgerottet. Die Ursachen ähneln jenen bei Wolf und Bär: Verkleinerung des Lebensraums, Rückgang der Beutetiere und Verfolgung durch die Menschen. Seit den 1970er Jahren wird versucht, den Luchs wieder anzusiedeln. Den Anfang machten die Schweiz mit 14, Österreich mit neun, Italien mit zwei und Slowenien mit sechs Exemplaren. Heute leben rund 120 bis 180 Luchse in den Alpen, die meisten davon im Nordwesten und im Südosten. Erst vor kurzem tappte ein Luchs in eine Fotofalle in den slowenischen Alpen.

Die lokalen Projekte sehen sich heute durch alpenweite Initiativen gestärkt, etwa durch die Plattform «Grosse Beutegreifer, wildlebend Huftiere und Gesellschaft» (WISO) der Alpenkonvention, das Netzwerk SCALP (Status and Conservation of the Alpine Lynx Population) und das EU-Projekt LIFE Lynx. Rok Černe aus Slowenien ist Projektleiter bei LIFE Lynx, Mitglied bei WISO und bei SCALP: «Viele Herausforderungen können wir nur zusammen bewältigen. Es ist wichtig zu wissen, wo die Luchse unterwegs sind, wie es ihnen geht, und den genetischen Austausch zwischen den einzelnen Populationen zu fördern.» Inzucht sei eine der grössten Gefahren für die Luchse, da die Erneuerung der genetischen Vielfalt durch zerschnittene Lebensräume erschwert wird.

Gesünderer Wald

Viel Energie fliesst auch in die Öffentlichkeitsarbeit. Wie Černe erklärt, muss vor allem bei der Jägerschaft Aufklärungsarbeit geleistet werden: «Es gibt JägerInnen, die den Luchs als direkten Konkurrenten ansehen.» Die Anwesenheit eines Luchses bringt Bewegung in das Wild. Es wird konditioniert, lernt wieder, sich besser zu verstecken, und wechselt öfter Fress- und Ruheplätze. Das Wild wird für JägerInnen schwieriger zu sichten und auch zu schiessen. Aktiveres Wild dürfe aber kein Grund sein, den Luchs seines wiedergewonnenen Lebensraums zu berauben, betont Černe.

Die positiven Auswirkungen des Luchses auf seinen jeweiligen Lebensraum sind vielfältig. Grossraubtiere wie Luchs, Wolf und Bär stehen unter strengem Schutz. Ihr Überleben setzt das Vorhandensein und die Bewahrung grosser zusammenhängender Naturräume voraus. Diese bieten vielen anderen Tieren und Pflanzen ein Zuhause und den Menschen die Möglichkeit zur Erholung.

Quellen und weiterführende Informationen:
www.lifelynx.eu (en, it, sl), www.kora.ch/index.phpid=117&L=0,
www.cipra.org/de/dossiers/grossraubtiere,
www.alpconv.org/de/organization/groups/WGCarnivores/default.html

---

Morbegno für Engagement ausgezeichnet

Morbegnos Engagement für regionale Entwicklung

Morbegno in der italienischen Region Lombardei wird 2019 zur „Alpenstadt des Jahres“ gekürt. Damit tritt die Stadt dem internationalen Netzwerk Verein «Alpenstadt des Jahres» bei, das sich für eine enkeltaugliche Stadtentwicklung in den Alpen einsetzt.

Den Titel erhält die rührige Stadt mit rund 12.000 Einwohnerinnen und Einwohnern gleich aufgrund mehrerer Vorzüge und Bestrebungen. Die umfassende Begründung der internationalen Jury aus den Alpenstaaten: «Die Stadt zeigt eine große Bereitschaft, mit den umliegenden Gebieten zusammenzuarbeiten. Die Dienste, die Morbegno als Schlüsseldestination für die Region bereitstellt, sind sehr vielfältig. Zudem hat sich Morbegno nachweisbar mit den Themen der Alpenkonvention

überzeugte die Jury. © Verein Alpenstadt des Jahres

auseinandergesetzt und lässt vielversprechende Bausteine für die Zukunft erkennen», so die Begründung der Jurymitglieder.

Die neue Alpenstadt des Jahres setzt auf lokale Werte: Sie fördert die regionale Landwirtschaft und deren Produkte, sowie die nachhaltige Energieversorgung aus Fernwärme. Die kleine Metropole im Norden der Lombardei reduziert das lokale Verkehrsaufkommen, außerdem werden zahlreiche städtische Grünflächen umstrukturiert. Dabei werden Menschen mit Behinderung, Familien und Kinder besonders berücksichtigt. Ebenso setzt sie auf das Vermitteln kulturellen Wissens über die eigene Stadt und Region, in den Fokus rücken dabei besonders Jugendliche und Familien.

Quelle und weitere Informationen:
www.alpenstaedte.org/de/presse/medienmitteilungen

Oh!

Upcycling: Die traditionelle Heuharfe wird zum schweisstreibenden Fitnessparcour. © elan-inventa.com

...traditionelles Handwerk und landestypische Architektur werden vielerorts wieder neu entdeckt. So auch in Slowenien, wo die für die Gegend typischen Heuharfen ein unerwartetes Comeback feiern. Seit Jahrhunderten dient dort die sogenannte «Kozolci» dem Trocknen von Heu, Mais oder Getreide und wurde so zu einer Ikone der slowenischen Landschaftsarchitektur. Viele der Heuharfen sind heute nicht mehr in Gebrauch, manche verfallen zusehends oder werden als Plakatständer missbraucht. Diesem Kleinod slowenischer Kultur wurde in der Region Dolenjska sogar ein eigenes Museum gewidmet, die Stadt Kranjska Gora ging nun sogar noch einen Schritt weiter: Ihr neuer Sportpark Pišnica macht die traditionelle Heuharfe zum Sportgerät. Während früher die Bauern beim Sensen und Heuen ins Schwitzen kamen, stählen heute Sportbegeisterte ihre Muskeln unter dem schützenden Dach der Heuharfe.

Agenda

Nachhaltiger Tourismus - Wer macht den Job? 05.11.2018, Innsbruck/A. Mehr...

Konferenz «Lassen wir Klimavisionen Wirklichkeit werden!» 7.-8.11.2018, Innsbruck/A. Mehr...

Abschluss-Konferenz von SPARE und AlpES, 21.-22-11.2018, Innsbruck/A. Mehr...

Young ideas for the Alps! 30.11.2018, Chambéry/F. Mehr...

Wildnis-Tagung, 30.-31.11.2018, Langnau a. Albis/CH. Mehr...